

Die goldene Regel: Mt. 7, 12

Lesung:

Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen. Das sagen die Tora und die prophetischen Schriften. (Mt. 7, 12)

Predigt:

Hören wir es noch einmal: Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen. Vom Aufbau der Bergpredigt bringt die sogenannte Goldene Regel die Gesetzesauslegung Jesu zum Abschluss. Sie bringt seine Gesetzesauslegung zudem auf eine ganz knappe, einprägsame Formel. Einprägsam? Können Sie nach zweimaligem Hören die Regel wiederholen? Möglicherweise fällt Ihnen jetzt das Sprüchlein ein, das Sie einmal früher im Religions- oder Ethikunterricht als Merkspruch gelernt haben: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Diese gereimte Form der goldenen Regel prägt sich allerdings ein. Zudem ist sie einsichtig. Mit dem Wörtchen nicht führt sie uns an die Grenzen des Tolerierbaren. Sie sucht auszuloten, was gerade noch erlaubt ist und wo dann das Verbotene anfängt, weil es für mich nicht mehr tragbar ist. Die Regel zieht eine Grenze. Es sagt mir, wo mein ethischer Freiraum zu Ende ist. Bis hierher und nicht weiter! Was ich nicht mehr lustig fände, das sollen auch andere nicht von mir ertragen oder erleiden müssen. Die gröberen Verstösse gegen diese Regel können in den heutigen Rechtssystemen mit gesetzlichen Mitteln geahndet werden. Unter Androhung von Strafe können Menschen daran gehindert werden, anderen das Böse nicht zuzufügen, was sie selbst nicht zugefügt haben wollen. Ehrverletzung, Diebstahl, Gewaltanwendungen, Rufmord, Mord. Aber taugt die Ermahnung, etwas zu unterlassen, auch im Alltag, wenn sich mir die Chance für eine kleinere Gemeinheit bietet? Es sieht doch gar niemand, wenn ich jetzt das Geodreieck von der Banknachbarin verstecke... Was ist schon dabei, wenn ich meinen Abfall im Gebüsch dieses Gartens da deponiere... Die ihre Wäsche immer so unordentlich aufhängt, die soll ruhig ein wenig suchen, wenn ich jetzt den Schlüssel vom Waschraum verlege... Kein Gedanke auch an Kinderarbeit und Ausbeutung, wenn ich die Billigjeans aus dem neuen Grossverteiler kaufe... Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu? Mit diesen Beispielen möchte ich sagen, dass eine Regel, die eine Grenze zieht, auch ständig dazu einlädt, diese Grenze auszureizen und zu überschreiten.

Die goldene Regel in ihrer negativen Form wird immer wieder als Grundprinzip jeder Ethik bezeichnet. Sie hat eine lange Tradition vor Jesus. Sie kommt in der altindischen und in der griechischen Philosophie vor. Sie wird im Judentum aufgenommen. In den Schriften der Rabbinen aus der Zeit Jesu findet sich ein Beispiel: „Ein Nichtjude geht zu Hillel, einem berühmten Gesetzeslehrer, der als liberal gilt. Er fragt diesen, ob er ihm die Thora beibringen könne in der Zeit, in der er auf einem Bein zu stehen vermöge. Hillel nimmt ihn zu seiner Überraschung als Schüler auf, mit den Worten: Was dir unlieb ist, tue keinem anderen; das ist die ganze Thora. Und das übrige ist Erklärung. Geh und lerne!“

Neu in der Gemeinde des Matthäus: die positive Formulierung. Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen.

In dieser Form zieht die Goldene Regel keine Grenze, sondern weitet aus. Alles, was ihr wollt...Ihr Geltungsbereich wird grösser und grösser. Und damit der Raum für mein ethisches Handeln. Diese Regel sagt: Von hieraus immer weiter und weiter. Sie fragt nicht nach dem Bösen, was verboten ist. Sie fragt vielmehr nach dem Guten, das geboten ist. Denn ich kann mir von anderen Menschen kaum etwas anderes wünschen, als das Gute. Und es ist sicher immer mehr Gutes, das ich mir wünsche. Die goldene Regel bei Matthäus sagt nun, dass ich mit diesem Guten bei den Anderen beginnen soll.

Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen.

Nicht zufällig stellt Matthäus diesen Leitgedanken für ethisches Handeln an den Schluss der Gesetzesauslegung Jesu in der Bergpredigt. Damit will er Menschen dazu anhalten in der Liebe, die Feinde einschliesst, den ersten Schritt zu tun. Nicht einfach zu warten, bis sie geliebt werden. Sich auch nicht Liebe verschaffen durch Selbstdarstellung. Vielmehr selbst mit dem Lieben beginnen. Die Goldene Regel bringt den ethischen Anspruch der Bergpredigt so nahe zu den Menschen, dass sie ihm nicht mehr ausweichen können. Deshalb ist die positive Formulierung wichtig. Sie geht viel weiter als was mit gesetzlichen Mitteln eingefordert werden kann. Sie motiviert, mit dem Tun des Guten anzufangen, die Initiative des Guten zu ergreifen. Interessant ist, dass Matthäus wie schon die Rabbinen die goldene Regel als Zusammenfassung der

jüdischen Schriften deutet. Bei ihm sagt Jesus:

Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen. Das sagen die Thora und die Propheten.

Damit nimmt er seine Vorrede zur Gesetzesauslegung aus Kap 5, 17-20 wieder auf. Dort sagte er: „Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen.“

Erfüllen: Verbreitet ist ja die Auffassung, dass das Liebesgebot aus der Bergpredigt alle konkreten Einzelgebote der Thora ersetzt und überflüssig macht. Erfüllen heisst aber nicht erledigen. Wenn Jesus also sagt: Ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. so deckt sich das mit dem Wort des Apostels Paulus: Des Gesetzes Erfüllung ist die Liebe. Ich verstehe das so: Die Thora umschreibt mit Worten einen Raum, in dem es um die Beziehung von Gott zu den Menschen geht. Das Liebesgebot füllt diesen Raum mit Wirklichkeit, sei er nun eine Verheissung oder sei er ein Gebot. Die Liebe bewirkt, dass die Gebote mit Sinn erfüllt und deshalb auch erfüllt werden.

Der Theologe Leonhard Ragaz hat 1945 ein Buch geschrieben über die Bergpredigt. Es ist im Frage und Antwort-Stil verfasst. Darin schreibt er zur Frage, in welchem Bereich denn die goldene Regel gelte:

"Es wird hier dem Menschen ein sehr einfacher Maßstab für das rechte Verhalten zu den Andern in die Hand gegeben: Beurteile und behandle sie so, wie du selbst möchtest beurteilt und behandelt werden, und du triffst unfehlbar das Richtige. Du willst von ihnen heilig gehalten werden, heilig gehalten vor allem in deinem Heiligsten: tue das den Andern gegenüber. Du willst, daß der Andere dich verstehe: versuche du selbst, ihn zu verstehen. Du willst, daß der Andere gegen dich wahr und offen sei: sei es selbst gegen ihn. Du willst das Recht haben, dein Heiligstes zu wahren: billige es auch ihm zu. Du willst, um das Höchste zu nennen, von ihm Liebe empfangen: gib auch du sie ihm. Kurz, alles was du für dich als recht, gut und schön empfindest: gib es auch dem Andern. Dann wirst du nie fehlgehen. Wir müssen uns so in den Andern hineinfühlen, uns so in ihn versetzen, als wären wir er selbst. Das ist wieder eine fundamentale Umkehrung des gewöhnlichen Verhaltens. Gewöhnlich wollen wir, daß die Andern uns geben, was wir wollen, - aber wir wollen es ihnen nicht geben. Wir wissen in Bezug auf uns selbst merkwürdig genau, was recht ist - aber wir wissen es merkwürdig wenig in Bezug auf die Andern. Wir empören uns, wenn wir angetastet werden, besonders im Heiligsten - aber wir tasten die Andern ruhig an. Wir fordern für uns Verständnis - aber wir geben uns keine Mühe, sie zu verstehen. Wir fordern von den Andern Liebe - aber wir geben ihnen keine. Wir wissen alles genau für uns - aber wir wissen es nicht für die Andern. Wir sind egozentrisch, nicht heterozentrisch. Darum fordert Jesus wieder die Umdrehung um hundertachtzig Grad. Dies sei das Gesetz und die Propheten, das heißt: darin sei in bezug auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch die ganze Wahrheit Gottes und des Menschen enthalten."

Sonntag, 18. April 2010

Hanna Kandal-Stierstadt